



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 23. Mai 1886.

Nr. 237.

Deutschland.

Berlin, 22. Mai. Der Kaiser begab sich gestern Nachmittag gegen 5 Uhr zur Theilnahme an dem Paradediner vom königlichen Palais ins hiesige Schloss. Abends wohnte der Kaiser mit der Frau Großherzogin von Baden und den anderen höchsten Herrschaften der Festvorstellung im Opernhaus bei. Heute Vormittag 9 Uhr begab sich der Kaiser von hier mittelst Extrazuges zur Abhaltung der Frühjahrsparade über die Truppen der Potsdamer Garnison von hier nach Potsdam, während die Frau Großherzogin von Baden und die anderen höchsten Herrschaften mit ihren Gefolgen etc. ebenfalls mittelst Extrazuges um 10 1/2 Uhr dorthin nachfolgten. Nach dem Schluß der Parade fand im königlichen Stadtschloß zu Potsdam ein Dejeuner von ca. 90 Bedienten statt, worauf der Kaiser und die anderen höchsten Herrschaften nach Berlin zurückkehrten.

Die „Hamb. Nachr.“ bringen eine Art Bestätigung des Gerüchts, daß der Kriegsminister an seinen Abschied denke:

„Bezüglich des Kriegsministers Bronsart von Schellendorff verlautet heute, daß derselbe schon seit einigen Wochen von seiner gegenwärtigen Stellung entbunden zu werden und das Kommando eines Armeekorps zu erhalten wünscht, weil die Leitung des Kriegsministeriums ihn bei seinem Naturell zu sehr angreift und aufreibt.“

In der Kaserne des 81. Infanterie-Regiments in Frankfurt a. M. werden, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, die Fouriere im Velozykelpedfahren (Zweirad) ausgebildet.

Ueber den neuen Hasen-Kommandanten von Kamerun wird der „Voss. Ztg.“ mitgeteilt, daß Lieutenant z. S. Banjelow nicht die übliche Seeoffiziers-Karriere gemacht hat, sondern aus der Handelsmarine stammt. Als Handelsmatrose hat derselbe auch eine mehmonatliche Gefangenschaft in Frankreich durchgemacht, die er nicht zu den angenehmsten Lebenserinnerungen rechnet. Im Jahre 1873 trat Banjelow in die Kriegsmarine, um nach Ablegung der vorgeschriebenen Examina die Seeoffiziers-Karriere zu machen. Er ist ein Landsmann des Staatssekretärs v. Stephan, ein geborener Stolper.

Nach der „Köln. Ztg.“ werden noch mehrere Monate hingehen, ehe der neue Staatssekretär Graf Herbert Bismarck sich seinem Berufe wieder mit vollen Kräften widmen können. Wie verlautet, beabsichtigt Graf Herbert vollständige Erholung in einem der südlichen Seebäder Englands zu suchen. Während seiner Abwesenheit wird er durch den Unterstaatssekretär Grafen Berchem vertreten werden.

Eine Newyorker Depesche aus Washington von gestern meldet, Staatssekretär Bayard habe, nachdem ihm nunmehr der Bericht des ame-

rikantischen Konsuls in Halifax, betreffend die Beschlagnahme des amerikanischen Fischerbootes „David Adams“ durch die kanadischen Behörden, zugegangen, die Thatfachen der englischen Regierung unterbreitet und die Freilassung dieses Fischerbootes verlangt.

Man schreibt uns: Die Cholera hat in Italien eine so bedenkliche Ausdehnung genommen, daß seit vorgestern der Eisenbahnverkehr gesperrt ist. Die Direktion der italienischen Mittelmeergebahnen hat an sämtliche deutsche Eisenbahnbahverwaltungen die Mittheilung gerichtet, daß der Verkehr mit Sardinien und Sizilien für Personen und Güter aus sanitären Rücksichten aufgehoben sei; man möge die Abfuhr von unterwegs befristeten Gütern schleunigst um andere Dispositionen ersuchen.

Auch die Schweiz beschäftigt sich gegenwärtig mit der Organisation des Landsturms. Der bezügliche Gesetzesentwurf des Bundesrates, welcher mit Ausnahmen von zwei an das Departement zurückgewiesenen Artikeln zu Ende berathen ist, enthält nachfolgende wichtigere Bestimmungen:

Jeder wehrfähige Schweizerbürger vom zurückgelegten siebzehnten bis zum vollendeten fünfzigsten Altersjahr, der nicht im Auszug oder in der Landwehr eingetheilt oder nach Art. 2 der Militärorganisation dienstfrei ist (Post- und Telegraphenbeamte, Militärbeamte, Beamte von Spitätern und Gefängnissen, Geistliche, Eisenbahnangestellte u. s. f.), hat die Pflicht, in Zeiten der Gefahr im Landsturm zu dienen. Aus dem Auszuge oder der Landwehr getretene Offiziere können bis zum vollendeten fünfundfünfzigsten Altersjahr zum Dienst im Landsturm angehalten werden. In Friedenszeiten sind die Landsturmpflichtigen von jedem Dienst befreit. Der Landsturm wird nur aufgerufen, wenn das Land durch einen feindlichen Einfall bedroht ist oder wenn der Feind die Landesgrenzen bereits überschritten hat. Das Aufgebot wird vom Bundesrath verfügt und durch die kantonalen Militärbehörden vollzogen. Die Ermächtigung, einzelne Theile des Landsturms aufzubieten, kann vom Bundesrath an diese Behörden und an höhere Truppenkommandos übertragen werden, unter Vorbehalt der Bestimmungen des Art. 245 der Militärorganisation.

Der aufgebotene Landsturm steht unter dem eidgenössischen Militärstrafgesetze, leistet den Kriegseid, hat die gleichen Rechte und Pflichten der übrigen Truppen des Bundesheeres und ist in Allem demjenigen Armeekommando unterstellt, in dessen Bereich sein Aufgebot erfolgt.

In Fällen des Bedarfs können einzelne Jahrgänge des Landsturms zur Ergänzung des Auszuges und der Landwehr verwendet werden. Zur Vorbereitung der Organisation des Land-

sturms sind an der Hand der durch die Kreiskommandanten zu führenden Stammlisten Kontrollen der Korpskontrollen zu erstellen, welche divisionskreisweise durch einen hierzu besonders bezeichneten — dem Auszug oder der Landwehr nicht zugetheilten — Offizier in Truppenkörper zu organisiren und nachzuführen sind.

Nach einer ziemlich zuverlässigen Schätzung dürften (nach Abzug der Ausgewanderten, der Dienstbestreiten und wegen körperlicher Gebrechen gar nicht diensthfähigen) etwa 200,000 Mann landsturmmüchtig sein, wovon der eine Dritteltheil mit einer Schusswaffe zu bewaffnen wäre, die übrigen zwei Dritteltheile dagegen mehr zu massuellen Dienstleistungen und daheriger Einreihung in mit Schanzwerkzeug ausgerüstete Arbeiter-Kompagnien oder zu anderem unbewaffneten Dienst als geeignet zu betrachten wären.

Ueber die Krisis in Baiern laufen hier täglich Nachrichten ein, welche die Dinge als fast auf die Spitze getrieben ansehen und eine schlimme Wendung befürchten lassen. In Abgeordnetenkreisen, welche mit den Verhältnissen vertraut sind, hält man die Angaben für übertrieben und will annehmen, daß ein günstiger Ausgleich noch nicht ausgeschlossen sei.

In militärischen Kreisen spricht man von Plänen über eine Neubesetzung von Stellen Höchstkommandirender in der Armee. Einzelangaben können einstimmen auf sich beruhen, da sie nicht zu kontrolliren sind. Das Ganze knüpft an den allerdings bevorstehenden Rücktritt des kommandirenden Generals v. Pape in den Ruhestand an.

Die Einführung eines gemeinsamen deutschen Büchertages findet auch in Sachsen Anklang und wirksame Unterstützung. Die Landesynode des Königreichs Sachsen hat dem bisherigen Vorhaben des evangelisch-lutherischen Landes-Konstitutionsbeauss Herbeiführung einer gemeinsamen Büchertage ihre Zustimmung ertheilt und an das Landes-Konstitorium das Ersuchen gerichtet, seine Bemühungen zu endlicher Erreichung dieser angebreiteten einheitsvollen Feiertage fortzusetzen.

Die Meldung, daß Herr von Giers beabsichtigt, im Laufe des Sommers dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoky Besuche abzustatten, wird, wie der „Standard“ hervorhebt, nicht ohne Bedeutung für die jetztigen Verhältnisse, welche an dem Eintritte der Beziehungen der Großmächte unter einander interessiert sind. Nach eingehender Beleuchtung des eigenmächtigen Vorgehens Frankreichs in der griechischen Frage, und es als offene Frage belassend, welche Rolle Russland dabei gespielt habe, sagt der „Standard“ weiter: „Das Ultimatum an Griechenland wurde viel länger verschoben als Klugheit und Würde es verlangten, und der Verzug war zweifellos den

dringenden Vorstellungen des russischen auswärtigen Amtes zuzuschreiben. Doch schließlich drangen die Allirten — oder besser gesagt Fürst Bismarck — durch. Russland willigte ein, sich den Maßregeln anzuschließen, welche erforderlich waren, um Griechenland im Zaum zu halten; es kann aber keine Frage sein, daß die Beziehungen zwischen den drei Kaiserreichen während dieser Unterhandlungen empfindlich genug geworden sein mußten. Herr von Giers Besuch dürfte dazu bestimmt sein, irgend welches Mißverständnis zu beseitigen, das noch vorhanden sein könnte; und dies wird mit Recht als ein Anzeichen dafür angesehen werden, daß, was immer auch neuerdings stattgefunden hat die Tripel-Allianz für jetzt sicher ist. Herr von Giers wird im Stande sein, den deutschen Kanzler zu versichern, daß er nicht die Absicht habe, mit Deutschlands unzufriedenem Netzenbuhler jenseits des Rocias unzu freundlich zu werden; und wahrscheinlicher wird er die Erneuerung des famosen Berpredens mit sich zurücknehmen, daß nicht die Knochen eines einzigen pommerischen Grenadiers für irgend etwas isletit werden würden, was nicht die vitalen Interessen des Kaiserreichs berührt. Diejenigen, die den Bruch des Bündnisses, welches der große Faktor in der internationalen Politik ist, erhoffen oder fürchteten, müssen zugeben, daß ihre Erwartungen auf schwachen Füßen standen. Die Stabilität der Liga ist selbst nicht durch die erste Probe in diesem Frühjahre gestört worden. Ein Abkommen, welches einen solchen Sturm überstanden hat, muß gewaltig viel Lebenskraft in sich haben. Der gegenwärtige Aspekt des europäischen Horizonts ist zweifelhaft und droht genug, um Jedermann zögern zu lassen, das Weiter zu prophezeien. Aber in der Diplomatie der monarchischen Staaten des Kontinents zählt der persönliche Einfluß der Souveräne und Minister für viel. Die drei Kaiser sind durch enge Bande der Freundschaft, und selbst der Zuneigung, verbunden. Die drei Kanzler sind durch etwas mehr als politische Freundschaft vereinigt. Herr von Giers und Graf Kalnoky waren außerst intim, als letzterer Oesterreich in der russischen Hauptstadt vertrat, und Beide liebten es gewissermaßen, in der auswärtigen Politik zu Hüfen des Fürsten Bismarck zu sitzen. Es scheint eine sichere Prophezeiung zu sein, daß das gegenwärtige Bündnis wenigstens so lange andauern wird, so lange die Souveräne und deren Minister am Leben bleiben.“

Die Erregung, in welche im vorigen Jahre die beabsichtigte Errichtung einer Maltosefabrik in Köln die Brauer namentlich der westlichen Provinzen gesetzt hatte, führte zu einer an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition, die, von 445 Bräuereien unterzeichnet, von der Staatsregierung verlangt, daß noch in dieser Session ein

von sind besetzte Plätze dazu vorhanden, um der Armee Schutz zu gewähren. Mac Mahon hätte daher weiser gehandelt, sich in der Nähe von Strasbourg aufzuhalten, als sich einer sicheren Niederlage auszusetzen. Nach Wörth blieb ihm nichts anderes übrig, als sich auf Verbun zurückzuziehen; ich nahm auch an, daß er es thun würde. Weshalb hat er es nicht gekonnt? Man hat behauptet, daß der Feldmarschall Wolke ein bedeutender General ist; was mich betrifft, so finde ich, daß er ein'ach ein gewagtes Spiel trieb. Wona sich Mac Mahon auf Verbun zurückgezogen und sich dadurch unterstützt hätte, hätte ich mit 100,000 Mann die deutsche Armeeangriffe angriffen können und dadurch hätten sich sicher die Dinge wesentlich geändert. Was Weg betrifft, so schien mir jeder erfolgreiche Ausfall unmöglich. Wir hätten uns vielleicht noch einige Tage halten können, wenn wir Ratten hätten sset wollen. Wozu hätte dies aber gedient? Weg ist zu einer Zeit besetzt worden, wo die Kriegsluft eine andere als die des heutigen Tages war. Die Forts sind auf Anhöhen gelegen, die wiederum selbst von Anhöhen beherrscht werden, und von wo aus uns das feindliche Feuer mit großer Deichigkeit erreichen konnte.“

Für all sein Unglück scheint Bazaine besonders den Marschall Mac Mahon verantwortlich zu machen, dem er vorwirft, nacheinander alle seine Freunde im Stich gelassen zu haben, um selbst zur Macht zu gelangen. Was das ge-

Feuilleton.

Der Verräther Bazaine.

Der Mann, welcher sich durch den Verlauf des Krieges von 1870 unzweifelhaft den größten Haß der Franzosen zugezogen hat, ist der „Kapitulant von Metz“, der Marschall, oder, wie man ihn in Frankreich allgemein nennt, der Verräther Bazaine. Selbst der eigentliche Urheber des unglücklichen Feldzuges, selbst der Kaiser Napoleon, findet hier und da noch Verteidiger, die sich seines Charakters, seiner Pläne und Entschlüsse annehmen, dem Marschall Bazaine gegenüber aber giebt es nur eine Partei, nämlich diejenige, die ihn unwiderruflich verdammt, weil sie in seinen „Verräthereien“ den eigentlichen Grund von Frankreichs Niederlagen sieht.

In einer der letzten Nummern des Pariser „Gil Blas“ finden wir eine interessante Unterhaltung, die ein Mitarbeiter dieser Blattes mit dem Ex-Marschall in seinem gegenwärtigen Wohnort, in Madrid, hatte.

Um sein Gewissen zu saloiren, erklärte der Interviewer, daß ihm Bazaine zwar „die größte Antipathie“ einflößt, daß er aber trotzdem ihn zu sehen wünschte, ein Widerspruch, den wir uns nicht recht zu erklären vermögen. Ueber das Neuzere Bazaine's weiß der Berichterstatter Folgendes zu erzählen:

Bazaine ist gegenwärtig 75 Jahre alt. Er

ist sehr korpulent, seine Haltung ist gebückt und aus dem fleischigen Gesicht leuchten ein Paar matte Augen heraus. Die Haare, welche ganz weiß sind, trägt er militärisch kurz geschnitten. Ganz Madrid kennt ihn, denn er macht täglich lange Straßenpromenaden. Das Wesen macht ihm ansehend Beschwerde, und er ist gezwungen, sich dabei auf einen dicken Stod zu stützen. Als Alfons XII. noch lebte, wurde er zu den Hofgesellschaften zugelassen, jetzt aber hält sich die Madrid'er Gesellschaft, mit verschwindenden Ausnahmen, gänzlich von ihm fern. Als ich ihm gegenüberstand, kämpfte sich förmlich mein Herz zusammen, er schien sich aber durchaus nicht genirt zu fühlen. Er sagte mir: „Man kennt mich in Frankreich nur oberflächlich, denn ich stand fast immer im Felde und habe mir alle meine Grade vor dem Feinde errungen. Für die Franzosen bin ich eben nur der „Mann von Metz“ und man macht mich für alles Unglück allein verantwortlich. Ueber der ganze Mezer Kriegsrath hat trotzdem für die Kapitulation gestimmt; außerdem behauptet man, daß ich vom 19. August an die Funktionen eines Ober-Kommandirenden ausfüllte; das ist ein Irrthum, denn zu jener Zeit war der Kaiser noch in Metz, und ich hatte auf ihn Rücksichten zu nehmen. Mein Unglück war, daß ich stets mit Herrn Rouher befreundet blieb, und keine Versuche machte, mich Herrn Diers, mit dem ich übrigens ganz freundschaftlich stand, zu nähern. Auch Gambetta habe ich nicht, wie andere Generale dies thaten, den Hof gemacht. Ich habe

niemals daran gedacht, gleichsam „für eigene Rechnung“ zu arbeiten, und der Politik stand ich stets fern. Das Unglück war, daß sofort nach der Schlacht von Sedan die Armee in Bonapartisten, Orleansisten, Legitimisten und Republikaner zerfiel. Ich habe allerdings bei dem Prinzen Friedrich Karl anfragen lassen, was er über die Regierung der nationalen Verteidigung für eine Ansicht habe. Ich wußte darüber nichts anderes, als daß sie sich aus vier oder fünf Advokaten zusammensetzte. Der Prinz antwortete mir, daß diese Regierung noch nicht einmal von allen europäischen Staaten anerkannt sei. Nun war mein Gedanke, die Kammeren sich in Wehms vereinigen zu lassen, damit sie eine ordentliche Regierung ernennen könnten, die über den Frieden zu unterhandeln habe. Ich selbst bin jeder Zeit kaiserlich gesinnt geblieben, und ich glaubte nicht daran, daß es möglich sei, den Krieg mit Erfolg fortzusetzen. Nach meiner Ansicht wäre es das Geschickste gewesen, man hätte den Frieden schon nach Forbach unterzeichnet. Der eigentliche Schuldige an all' dem Unglück ist lediglich Mac Mahon. Wie konnte er eine Schlacht (Wörth) liefern, ohne eine Aussicht auf Erfolg zu haben! Seine Niederlage rief in Metz einen höchst ungünstigen Eindruck hervor. Wenn er noch mit dem 3. oder 5. Korps in's Feuer gegangen wäre, aber nicht, er verwanble hierzu das ausschließlich aus algerischen Truppen bestehende 1. Korps, die in Europa gar nichts taugen, sich aber damals eines unverdienten Rufes erfreuten. Seit Dau-

